

Schlaf auf dem Vulkan

Im Grenzgebiet von Kongo und Ruanda fanden drei Schleswig-Holsteiner ihr Reiseglück, grandiose Landschaften, wilde Schimpansen und Berggorillas.

Von Christian Trutschel

Ja – das werden sie öfter gefragt. Nein – laute jedes Mal ihre Antwort. „Nein, wir haben keinen Streit gehabt. Wirklich nicht. Es lief gut.“ Und während Dr. Gerd Bunzel das trocken vergnügt sagt, gucken die beiden anderen am Tisch, Joachim Hinz und Horst Küppers, vollkommen einverstanden. Nicht der Hauch eines Zweifels liegt auf den Gesichtern, also scheint es zu stimmen. Dabei waren sie zum ersten Mal als Trio unterwegs. Heraus aus der Holsteiner Weihnachtsstimmung hinein ins Flugzeug nach Amsterdam und weiter nach Kigali, Hauptstadt von Ruanda, dann Geländewagen und Fahrer über die Grenze ins große kriegsgebeugte Kongo und zu Fuß hinauf auf den Nyiragongo, in dessen Krater der größte Lavasee der Welt brodelt. Nicht selbstverständlich, dass so eine Tour so gut geht und gesund ausgeht. „Vor Reisen in die Demokratische Republik Kongo wird gewarnt“, schreibt das Auswärtige Amt auf seiner Internetseite (27. März). „Dies gilt in besonderem Maße für die Provinzen Orientale, Nord- und Süd-Kivu, wo regelmäßig Kämpfe zwischen Regierungstruppen und verschiedenen Rebellengruppen stattfinden.“ Seit dem am 17. 12. 2011 verkündeten, aber umstrittenen Endergebnis der Präsidentschafts- und Parlamentswahlen sei „die Sicherheitslage im ganzen Land fragil“. In den Kivu-Provinzen würden Militäraktionen gegen verbliebene Rebellengruppen durchgeführt. Der Kivu-See am Nyiragongo – dorthin führen die Holsteiner.

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er viel erzählen. Wenn drei zusammen eine Reise tun und erzählen können, wird's etwas lebendiger. Die drei Männer am Tisch in einem Haus in Neumünster-Tungendorf fallen einander munter ins Wort, lassen sich unterbrechen, ergänzen das vom anderen Gesagte oder hören zu – alle Varianten sind vertreten. Hinz (59) und Küppers (60) kennen einander schon lange, beide sind Lehrer an der Elly-Heuss-Knapp-Schule in Neumünster, waren schon zusammen in Kenia. Gerd Bunzel (66), Internist, Allgemein- und Sportmediziner in Wasbek – kurz: ein Landarzt – kam erst Ende vergangenen Jahres hinzu.

„Ich zeigte einen Film bei unserer Freundin Heike Thun im Landhaus-Café in Wasbek“, sagt Hinz, der seit 1981 Naturfilme dreht (www.naturfilm-hinz.de). „Heike Thun ist als junge Frau von Nord nach Süd durch ganz Afrika getrampt und hat auch eine Affinität zu diesem Kontinent.“ Hinz selbst ist jedes Jahr mit seiner Frau in Afrika – seit Jahrzehnten schon, „aber der interessanteste Berg in der Virunga-Kette, der Nyiragongo, fehlte mir noch.“ Gerd Bunzel, für den es von seiner Praxis zum Landhaus-Café nur ein paar Schritte sind, war unter den Zuschauern an jenem Abend. Er sprach Hinz an, zeigte ihm Bilder seiner Reisen in Asien und Mittelamerika. Hinz erzählte von dem Plan, mit Küppers den Nyiragongo zu besteigen, Bunzel könne ja mitkommen. „Ich brauchte fünf Sekunden, um Ja zu sagen“, erzählt Bunzel.



Nächtlicher Blick auf den weltgrößten Lavasee: Er liegt etwa 400 Meter unterhalb des Kraterrandes und steigt aktuell kontinuierlich – möglich, dass sich dadurch der nächste Ausbruch ankündigt. Der Krater hat einen Durchmesser von 1000 und einen Umfang von etwa 4000 Metern. Fotos Bunzel



Einig im Hang zu Natur und Abenteuern: Horst Küppers, Gerd Bunzel, Joachim Hinz (v.l.) Foto Trutschel

Auch Küppers war schnell dafür. Die Frauen der beiden Lehrer seien höchst beruhigt gewesen, dass ein Arzt, besonders dieser mit der ganzen Vielseitigkeit eines Landarztes, mit von der Partie war. Der Nyiragongo war vor zehn Jahren weltweit in den Schlagzeilen, als seine Lava die 500 000-Einwohner-Stadt Goma an der Grenze zwischen Kongo und Ruanda verwüstete und die Hälfte der Bewohner obdachlos machte. 147 Menschen starben.

„Einen richtigen Glücksgriff“ nennen die drei den Reisebegleiter, den Hinz übers Internet fand: Innocent Twagirumukiza, mit seinem Einmannunternehmen Green Hills Eco-Tours (<http://gisenyi.populus.org/>). Er organisierte die Träger für den Vulkanaufstieg („und er gibt das Geld an seine Träger weiter“), er organisierte Gefährte, Unterkünfte, sorgte für das Essen oben auf dem Krater, auf den jeder Besucher alles, auch Getränke, Klopapier, Schlafsäcke mitbringen muss. „Alleine ist das nicht zu schultern“, sagt Bunzel überzeugend. Sie loben Twagirumukizas Umsicht und Fähigkeit, Sonderwünsche – betreffend Film und Foto, Interviews und Originalplätze – umzusetzen.

Der erste Höhepunkt war denn auch der Aufstieg auf den Vulkan – eine Tageswanderung von etwa 1000 Metern Höhe auf 3468 Meter. Dann erst kann man über den Krater ins Herz des Vulkans schauen. Die Bil-

der, die die drei mitgebracht haben, vermitteln etwas von der Gratwanderung am Rande des Vulkans. Man spürt die Hitze, die von tief unten heraufzieht. Joachim Hinz hat als private Produktion einen 25-Minuten-Film erstellt, den er mit großer Resonanz in Wasbek gezeigt hat. Darin sieht man, welche Dimensionen dieser bewegte Berg hat, wie nah am Krater die acht Hütten – eine davon ein Plumpsklo – gebaut sind, dass der Rand ungesichert ist und der Boden voll von scharfkantigem Geröll. Sie blieben an den beiden Abenden dort oben bis neun Uhr draußen, denn der Blick auf den brodelnden Lavasee 400 Meter tiefer wurde mit der einsetzenden Dunkelheit noch spektakulärer. Hinz hat eine, wie er sagt, sehr seltene Szene gefilmt: dass der Lavasee, der wie in einem Kessel glüht, über die Ränder trat und ein etwas höher gelegenes Plateau im Krater vollständig überflutete. Man höre nachts ein Brummen und Rauschen, sagen die drei. Trotzdem hätten sie gut geschlafen. Sollte dieser Vulkan noch einmal große Mengen Lava spucken oder durch neu entstehende Spalten freigegeben wie 2002, droht dieselbe Gefahr wie damals: Die Lava fließt in den 100 Kilometer langen Kivu-See, durch den die Grenze zwischen DR Kongo und Ruanda verläuft. „Der See ist 400 Meter tief, am Boden ist Methan gebunden, und wenn das sich erwärmt, gibt es schlagende Wetter, also eine riesige Explosion“, erklärt Bunzel. „Man hätte in Afrika Karten neu zeichnen müssen. Hiroshima wäre klein gewesen gegen eine solche, durch heiße Lava verursachte Explosion.“

Besucher sorgen im Osten Kongos für Ruhe und Sicherheit in den Regionen, weil sie beschützt werden. „Wir haben uns schon manchmal über die schwere Bewaffnung gewundert“, sagt Küppers. „Aber die wollen sicherstellen, dass kein Tourist zu Schaden kommt.“ Sie seien, sagt Hinz, die ersten Besucher in einem neuen Schutzgebiet gewesen, „das ideal ist zur Schimpansenbeobachtung. Dort lebt eine große Schimpansenfamilie wild in einem isolierten 100-Quadratkilometer-Wald, habituiert für Touristen. Die Einwohner der Gegend sind im Schutzprogramm angestellt und verdienen daran. So



Direkt am Kraterand bieten acht Doppelhütten die Möglichkeit zur Übernachtung.

sind aus ehemaligen Wilderern Naturschützer geworden.“ Bei dieser Exkursion hatten sie bewaffneten Schutz durch Soldaten, auf dem Vulkan waren es bewaffnete Ranger, ebenso bei dem Besuch eines Gorillagebiets im Kongo und dem abschließenden Besuch in Ruanda zum Grab von Dian Fossey, der weltberühmten 1987 ermordeten Berggorilla-Forscherin.

Kongo - Nyiragongo

Flächenmäßig ist die Demokratische Republik Kongo fast so groß wie Europa, aber mit etwa 72 Millionen Einwohnern dünn besiedelt. Das rohstoffreiche Land ist eines der ärmsten der Welt. Die Geburtenrate liegt bei 6,1 Kindern pro Frau. Mindestens elf Prozent der Kinder sterben vor ihrem 5. Geburtstag. Die meisten Schulen erhalten keine staatliche Unterstützung, Eltern müssen die Lehrer direkt bezahlen. Infolge der im Gefolge des Völkermordes von Ruanda 1994 im Lande geführten Kriege - 1996 bis 2003 und 2006 bis 2009 - ist der Anteil der Kinder, die eine Schule besuchen, von rund 70 Prozent auf 40 Prozent zurückgegangen. Die Armut trifft besonders die vom Krieg betroffenen Kivu-Provinzen im Osten des Kongo. 2002 machte ein Ausbruch des Nyiragongo im nahen Goma 250 000 Menschen obdachlos.

Auf den Hund gekommen

Die schlanke Frau sah jünger aus, als sie tatsächlich war. In ihrem lindgrünen Frühlingsmäntelchen gab sie diesem Tag einen Hauch von Unbeschwertheit. Doch plötzlich bückte sie sich, nestelte in ihrer Manteltasche und zog eine hellrote Plastiktüte heraus. Ich hatte den kleinen Hund zu ihren Füßen zunächst gar nicht bemerkt. Jetzt hockte er da in jämmerlich gebückter Haltung und machte, was manchen Hundennarren närrisch macht: Er machte groß.

Haben Sie mal beobachtet, wie schamhaft Hundebesitzer in dieser besonderen Situation zu Boden blicken? Bloß nicht links oder rechts die Passanten anschauen. Ist ja auch unangenehm für alle. An Händewaschen ist gar nicht zu denken. Es wird dem Tierhalter ja einiges abverlangt, um dem Gesetz und den berechtigten Interessen der gesamten Öffentlichkeit Genüge zu tun. Auf zupackende Art sozusagen.

Vielleicht ist es auch die Pein dieser Momente, die den Trend zum kleineren Hund befördert. Neben Labrador und Golden Retriever listet der Haustierversicherer Agila neuerdings Mops und Französische Bulldogge unter den Top Ten seiner Hunderrassenstatistik. Interessant ist dabei die Charakterisierung der Möpse: Sie würden sich hervorragend für das Zusammenleben mit Menschen eignen. Und: Da die intelli-

genten Hunde zu Übergewicht neigten, spiele gesunde Ernährung eine wichtige Rolle.

Womit wir wieder bei dieser besonderen Situation auf der Straße wären. Die Frau hatte es glücklicherweise ja nur mit einer halben Portion zu tun. Ob es ein Mops war, der sich in unmittelbarer Nähe ihrer schicken Schuhe quälte, spielt keine Rolle. Es war jedenfalls kein Bernhardiner. Und kleine Hunde machen nun mal kleiner groß. Dennoch: Ganz ohne rote Tüte ließ sich die Sache auch hier nicht bereinigen. Dass der Beutel mitsamt Inhalt dann wieder in der Tasche des lindgrünen Mäntelchens verschwand, gibt der Angelegenheit eine zusätzliche pikante Note. Dieser Tag gewann dann aber doch noch seine Unbeschwertheit zurück. Denn die Kollegen im Büro hatten gleich ganz viel zu

sagen zu dem Thema. Zwar konnte der Hundefreund aufgrund eigener Erfahrungen mit der roten Tüte sofort bestätigen, was wir schon vermutet hatten: ES IST EKLIG! Aber dann wendete sich das Blatt. Hundehalterschublade auf und raus damit! Das Verursacherprinzip wurde quasi umgekehrt. Die Volontärin erinnerte sich an ihre Studierzeit, als im Treppenflur des Miethauses nächtens Unbekannte (Menschen!) urinierten. Einmal habe sogar „ein Haufen“ unter den Briefkästen gelegen. Ein dicker Hund! Und eine andere Kollegin erzählte, dass früher die französischen Schlossherren umgezogen seien, sobald ein Flügel „voll“ war. Das zu recherchieren, ging uns dann doch zu weit. Irgendwie stank uns das Thema. Wie waren wir noch mal auf den Hund gekommen? Ach ja, die Frau im Frühlingsmäntelchen ...

RB

AM TELEFON

JOURNAL

Ralph Böttcher
(0431) 903 2960

E-Mail: journal@kieler-nachrichten.de

